

# Hochdeutsch beim Hausarzt

Weil Schweizer kein Interesse haben, übernehmen Deutsche unsere Arztpraxen



Hausarzt: Selbst für gut laufende Praxen gibt es keine ernsthaften Schweizer Interessenten

FOTO: GAETAN BALLY/KEYSTONE

VON VICTOR WEBER

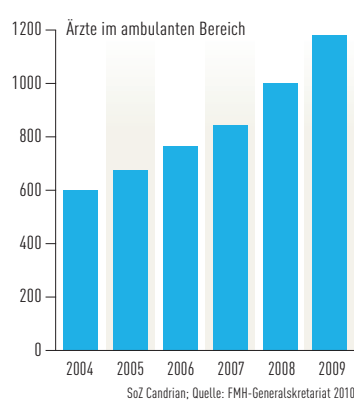
ZÜRICH Axel-Roland Kantner hat «noch keinen Tag bereut», seine Praxis in Schwarmstedt aufgegeben und sich als Hausarzt im schweizerischen Löhningen bei Schaffhausen niedergelassen zu haben. Wenn er Patienten überweisen muss, kommt er oft in Kontakt mit anderen deutschen Weiskitteln, wie er der «Zeit» sagte: Der Orthopäde und der Neurologe stammen aus Dortmund, der Kardiologe behandelt einst in Sachsen.

## Findet sich kein Nachfolger, wird die Praxis geschlossen

Ohne deutsche Ärzte würde das Gesundheitssystem kollabieren. In den Kliniken hat jeder fünfte Mediziner ein deutsches Arzt Diplom. In der ambulanten Versorgung steigt ihr Stellenwert rasant. Von 2004 bis 2009 hat sich die Anzahl Praxen für Allgemeinmedizin und für Innere Medizin, die von Deutschen geführt werden, verdoppelt. Der deutsche Facharzttitel für Allgemeinmedizin wird in der Schweiz als «Praktischer Arzt» anerkannt. «Ohne Zuwanderung ausländischer Ärz-

te bekäme die Schweiz ein Riesenproblem», sagt Rainer Lentjes, Geschäftsführer der Academix Consult AG in Teufen AR, die über die Onlineplattform Praxisuisse mit der Ärztekasse-Genossenschaft und dem Mediservice Vsao-Asmac zusammenarbeitet. Bis zum Jahr 2016 wird die Hälfte der Hausärzte in Pension gehen. Einen Nachfolger zu finden, ist extrem schwierig, da sich Junge lieber spezialisieren. Springt kein ausländischer Arzt in die Lücke, bleibt nur die Schliessung übrig. Sogar in den Städten gibt es

## Fest in deutscher Hand



einen Überhang frei werdender Praxen.

Selbst für eine sehr gut laufende Praxis im Wittenbach bei St. Gallen fand sich kein einziger ernsthafter Schweizer Interessent. Nun betreibt ein von Praxisuisse vermitteltes deutsches Ehepaar die Praxis. Laut Rainer Lentjes kann allein die Ärztin Karin Reinecke mit einem Einkommen nach Sozialabgabe und Steuern von ungerundet 190 000 bis 250 000 Franken rechnen. In Deutschland verdient ein Hausarzt netto 85 000 Franken im Schnitt. Doktor Reinecke profitiert davon, dass im Kanton die Ärzte Medikamente verkaufen dürfen.

Derzeit befinden sich 300 bis 400 Praxen im Angebot. Beim deutschen Vermittler KWP ist etwa eine Praxis für Allgemeinmedizin in Thun ausgeschrieben. Die grösste Rolle im grenzüberschreitenden Praxenmarkt spielt aber die Academix Consult AG, sie ist denn auch offizielle Beratungsstelle des Marburger Bundes, der Organisation der beamteten und angestellten deutschen Ärzte. Die Reformpläne des deutschen Gesundheitsministers Philipp Rösler frustrieren die Mediziner noch

mehr, die Schweiz erscheint ihnen noch attraktiver. Academix muss am 16. Oktober eine Informationsveranstaltung in Köln mehrfach parallel laufen lassen. Der ZDF-Beitrag «Als Arzt in die Schweiz» hat ein grosses Echo ausgelöst. Die Besucher werden erfahren, dass bei der Übernahme einer hiesigen Hauspraxis durchschnittliche Investitionskosten von 237 000 Franken anfallen und die Umsatzrendite 25 bis 42 Prozent beträgt.

## «Ohne Ausländer würden Spitäler nicht funktionieren»

«Wir sind vom Ausland abhängig», warnt Jacques de Haller, Präsident der Schweizer Ärzteverbände FMH, «ohne ausländische, vorab deutsche Kollegen würden die Spitäler nicht mehr funktionieren, und in den Randregionen gäbe es ganze Landstriche ohne Arzt.» Der Zuzug aus dem Ausland bilde aber keine langfristige Lösung. «Wenn die deutsche Regierung die Ärzteschaft besserstellt, bekommen wir ein gravierendes Problem, zumal es 15 Jahre dauert, bis ein junger Mediziner bereit ist, sich selbstständig zu machen.»

MARKUS GISLER



## Nationalbank soll Hilfsfonds auflösen

**So wandelt sich ein Drama zur Erfolgsstory: Der Stabilisierungsfonds der Nationalbank**, in den die UBS im Oktober 2008 ihre damals «giftig» genannten Papiere auslagern konnte, entpuppt sich für die SNB als Geschäft. Schon früh hatte sich gezeigt, dass die Probleme weniger gravierend waren. Statt der angekündigten 54 Milliarden Dollar musste die SNB bloss 35 Milliarden in den Fonds investieren, und dank Rückzahlungen und Verkäufen ist das SNB-Darlehen per Ende Juni auf 15,7 Milliarden Dollar geschrumpft. Vor allem aber macht der Fonds Gewinn, im ersten Halbjahr satte 1,9 Milliarden. Das ist den Währungshütern mehr als nur willkommen. Ihre immensen Währungsverluste aus den breit kritisierten, massiven Euro-Käufen konnten auch dank dem Stabfonds reduziert werden.

**Zusätzlich schaufelt das Vehikel der SNB happige Zinserträge in die Kasse.** Für das Darlehen muss die UBS 2,5 Prozent Zins entrichten, angesichts der Tatsache, dass die SNB den Banken sonst Geld praktisch zum

Nulltarif zur Verfügung stellt, ein stolzer Satz. Bei einem geschätzten durchschnittlichen Darlehen von 20 Milliarden blätterte die UBS der SNB in den letzten 12 Monaten satte 500 Millionen auf den Tisch.

ein stolzer Satz. Bei einem geschätzten durchschnittlichen Darlehen von 20 Milliarden blätterte die UBS der SNB in den letzten 12 Monaten satte 500 Millionen auf den Tisch.

**Schon Anfang Jahr hatte CEO Oswald Gröbel** deshalb gebeten, den Fonds aufzulösen und die Papiere zurück-

kaufen zu können. Doch die SNB will davon nichts wissen, wie sie eben wieder bestätigt hat. Nebst den munter sprudelnden Zinsen winkten weiterhin Gewinne. Von dem, was am Schluss unter dem Strich übrig bleibt, bekommt sie die erste Milliarde, der Rest wird hälftig geteilt. Zudem kann die SNB immer auf die gewährte Finanzhilfe pochen, was die UBS in der kritischen «Too big to fail»-Frage mundtot macht.

**Ordnungspolitisch wäre es jetzt an der Zeit, diese Rettungsübung abubrechen.** Die UBS braucht keine Hilfe mehr, sie macht wieder Gewinn, auf Jahresbasis zwischen 8 und 10 Milliarden. Ihre Bilanz ist solide, das verbleibende Risiko kann sie sehr wohl selber tragen. Es ist auch nicht Aufgabe der SNB, auf weitere Gewinne zu spekulieren, nur weil sie hofft, eine Gegenposition zu ihrem Devisenrisiko zu halten. Schliesslich zieht auch das Argument nicht, dass bei einer Rückführung des Fonds die Eigenkapitaldecke der UBS geschmälert würde. Die Bank ist laufend daran, Eigenkapital aufzubauen und kann die Differenz rasch ausgleichen. Im Übrigen haben CS und UBS auf Geheiss der SNB ihre Eigenkapitalquoten massiv ausgebaut, während die SNB mit ihrer Euro-Spekulation eine gewaltige Risikoposition aufgebaut hat. Kein Wunder, vergleichen manche die SNB mit einem Hedgefonds.

► FORTSETZUNG VON SEITE 39

## Hotelleriesuisse-Präsident Brentel

unsere Löhne können mit den Bankenlöhnen nicht mithalten. Die Hotelliers arbeiteten diesen Sommer viel besser als erwartet. Weshalb?

Zufall ist es nicht. Uns ist es gelungen, den Euro-Einbruch mit Besuchern aus Asien, dem Orient und den USA mehr als wettzumachen. Und auch die Schweizer konnten wir hier behalten. Schweiz Tourismus hat die Marketingmassnahmen in den boomenden Schwellenländern Brasilien, Russland, Indien und China letztes Jahr erhöht. Davon profitieren wir nun. Mein Motto lautet: Schweiz statt Geiz. Die Schweiz muss nicht billiger sein, sie muss besser sein.

**Korrigieren Sie nun die Prognosen nach oben? Ursprünglich wurde ein Rückgang der Logiernächte um 3 Prozent erwartet.**

Es zeichnet sich ab, dass wir besser abschliessen als erwartet und die Prognosen nach oben korrigiert werden müssen. Ich gehe davon aus, dass wir bei den Logiernächten das Vorjahresniveau erreichen oder sogar ein bisschen mehr. Das Preisniveau ist eine andere Frage. Der Wettbewerb ist heftig. Wenn sich der Euro nicht bis auf 1.40 Franken erholt, werden wir dies im Winter spüren. **Das heisst weitere Euro-Fixpreis-Aktionen.** Nein, das ist keine Lösung, sondern nur ein Marketinginstrument. Man

kann sagen 100 Euro statt 130 Franken. In Wahrheit ist es ein Rabatt, den wir den Schweizer Gästen auch geben müssen. Wir müssen den Kunden beibringen, dass es sich lohnt, in der Schweiz 10 Prozent mehr zu bezahlen. Wir brauchen gutes Marketing. Mich ärgert, dass hier der Bund Gelder kürzen will. Bisher zahlte er 5 Millionen jährlich für Innovationen. Die will er nun am Budget von Schweiz Tourismus abziehen. Das muss verhindert werden. **In einigen Bereichen ist die Schweiz fast zu günstig. Zeigen die Preise wieder nach oben?** Im Fünfsternebereich sind wir zu billig, hier haben wir Potenzial für Preiserhöhungen, nachdem die Preise nach der Krise eingebrochen sind. 10 Prozent höhere Preise liegen drin. Unser Problem

ist, dass wir im teuren Segment günstig sind und im günstigen teuer. Der Schweiz-Bonus soll durchaus etwas kosten. Wir haben kein Preisproblem, sondern ein Kostenproblem.

**Wie viel mehr Rendite wollen Sie? Wir sind mit einer Rendite im einstelligen Prozentbereich zu wenig**

## Hotelier und Unternehmer

Guglielmo Brentel, 55, präsidiert den Verband Hotelleriesuisse. Daneben ist er selbstständiger Unternehmer. Er besitzt ein Hotel in Celerina GR und ist im Verwaltungsrat von zwei weiteren Betrieben. Der Berner Oberländer hat die Hotelfachschule in Lausanne absolviert.

rentabel. Es braucht mindestens eine Verdoppelung der Renditen. Wenn wir durch tiefere Einkaufspreise von Landwirtschaftsprodukten fünf Prozent Kosten sparen können, hilft das. Dann können wir auch investieren. **Hat die Schweiz zu viele Hotels?**

Nein, aber wir haben immer noch zu viele Hotels, die ihre Hausaufgaben nicht machen. Ein Drittel der 5500 Hotelbetriebe in der Schweiz ist nicht wettbewerbsfähig und muss verschwinden. Besonders in den Ferienregionen brauchen wir mehr gute Hotels, sonst verliert der Schweizer Tourismus.

**Was unternimmt der Verband, um bessere Hotels zu fördern?** Das muss der Wettbewerb regeln. Hotelleriesuisse ist keine Sterbe-

hilfeorganisation. Wir richten uns nach den wettbewerbsfähigen und -willigen Hotelliers aus. Die Sterne-Klassierung ist dabei ein Aspekt. Es gibt aber auch Jugendherbergen und SAC-Hütten, die ein super Angebot haben. Es muss sicher und sauber sein. Wir haben dieses Jahr 50 Mitglieder ausgeschlossen, weil sie diese Kriterien nicht erfüllen.

**Sie wollen SAC-Hütten bei Hotelleriesuisse aufnehmen?** Ja, wir sehen uns als Verband der Beherbergungswirtschaft und wollen uns für Mitglieder aus der Parahotellerie öffnen. Ein Campingplatz, ein Iglu, eine SAC-Hütte oder Jugendherbergen sind für mich Hotels. Die haben bei uns Platz. Eine Klassierung mit Sternen sehe ich für diese Betriebe aber nicht.